



Staffan Vahlquist

Ich erschoss Paul Coelho

Format 14 x 20,5 cm

ISBN 978-3-88975-234-5

10 €

September 2014

Um dies vorneweg zu nehmen: der im schwedischen Original als „philosophischer Thriller“ ausgewiesene Roman *Ich erschoss Paul Coelho* ist genauso wenig dem Krimi- oder Thriller-Genre zuzurechnen, wie *Der Fremde* oder *Schuld und Sühne* und erfüllt auch sonst in keiner Weise die Erwartungshaltung, die im Allgemeinen an die schwedische Literatur herangetragen wird. Schließlich will ich dem potenziellen Leser nicht, wie die temporär tätige Hauptfigur des Romans *Schuld und Sühne* aufschwätzen, wenn es diesem nach einem Kriminalroman von Jan Guillou gelüftet, obgleich ich mit solchen buchhändlerischen Partisanen durchaus sympathisiere.

Aus der Einleitung von Harald Graf:

„Das literarische Raffinement dieses tragikomischen Romans liegt in der Verbindung scheinbar unvereinbarer Elemente: elegant bewegt er sich auf einem Grat zwischen existenzieller Ernsthaftigkeit und Ironisierung der Hauptfigur; zwischen radikaler Ich-Bezogenheit des Ich-Erzählers und Gesellschafts- und Coelho-Kritik; einerseits die Ausgangssituation in der radikalen Rückbesinnung der Hauptfigur auf das unvermittelte Selbst, abgebildet durch eine knappe aber dichte Sprache, die der Tabula-Rasa-Situation (des reflexiven Neuanfangs) Herr zu werden sucht, andererseits die von Beginn an Waltenden, literarischen und philosophischen Vorbilder (Oblomow, Merseault, Dostojewskis *Kellerloch*, Travis Bickle in *Taxi Driver* etc.), die den Text als vermittelten ausweisen.“

Leseprobe:

...

Ich hatte Paulo Coelho schon vorher gekannt, seine Bücher gingen in der Buchhandlung weg wie warme Semmeln. Er war einer jener Autoren, von denen man nur einen einzigen Satz zu lesen brauchte, um zu verstehen, dass seine gesamte Produktion wertlos ist. Aber da ich verstehen

wollte, was M ansprach und um ihr gewissermaßen auf ihrem eigenen Terrain begegnen zu können, entschloss ich mich, eines seiner Bücher zu lesen.

...

Das dauerte ungefähr sechs Stunden. Als ich das Buch fertiggelesen hatte, das mir auch beim Versuch einer vorbehaltlosen Lektüre als die schlüpfrigste romantische, präventöseste quasireligiöse Schmiererei erschien, die mir je untergekommen war, setzte ich mich hin und schrieb M eine lange E-Mail. Mit gut abgesicherten und deutlichen Argumenten versuchte ich zunächst zu zeigen, dass typische Coelho-Formulierungen wie „wenn du wirklich etwas willst, dann wirkt das ganze Universum dafür, dass dein Wunsch in Erfüllung geht“ oder „kein Herz, das die Erfüllung seiner Träume gesucht hat, musste dies je bereuen, denn die Suche ist in jedem Augenblick eine Begegnung mit Gott und der Ewigkeit“ falsch und irreführend seien, dass nur eine Person, die keine wirkliche Erfahrung mit existenziellen Problemen und Misserfolgen oder auch mit Gott und der Ewigkeit gehabt habe, hätte so etwas behaupten können, dass nur derjenige, der nicht selber zu denken vermochte oder wagte, sich von derartigen Klischees gängeln ließe usw. Aber je mehr ich meine Argumentation entwickelte, desto deutlicher verstand ich die volle Bedeutung des Ausdrucks „unter aller Kritik“.